

Die Arbeiterin

Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Jhrer, Welten (Marx). — Expedition, Druck und Verlag: F. r. Meyer, Hamburg, Rosenstr. 35.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am
Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten
Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer
10 Pf. Direkt per Kreuzband M. 1.40.

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

Vor fremden Thüren segnen.

Ein fleißiger Mensch segt stets vor der eigenen Thüre, und wenn auch nicht jeder Faulenzer vor fremder Thüre segt, so kann man doch ohne Furcht, irgend Jemand zu nahe zu treten, die Behauptung aufstellen: Jeder, der vor fremder Thüre segt, ist ein Faulenzer.

Die deutschen Arbeiter wissen, daß vor ihrer Thüre sehr viel zu segnen ist, und sie segnen nach besten Kräften. Die deutschen Arbeiter sind eben fleißige Leute.

Die deutschen Arbeitgeber dagegen segnen niemals vor der eigenen Thüre; sie gehen an dem bergehoch aufgehäuften Schmutz vorüber — sehen ihn in ihrer Blindheit vielleicht gar nicht — und gehen an die Thüren der Arbeiter, um dort zu segnen. Die deutschen Arbeitgeber sind eben keine fleißigen Leute.

Von dieser Eigenthümlichkeit der deutschen Arbeitgeber, die sich bei tausend Gelegenheiten äußert, haben wir jetzt wieder ein recht spaßhaftes Beispiel.

Wenn über irgend eine Thatsache unter allen Urtheilsfähigen Meinungs einstimmigkeit herrscht, so ist es die, daß die Erziehung unserer weiblichen Jugend noch weit schlechter ist als die der männlichen, und daß gerade in den sogenannten bürgerlichen Kreisen die Erziehung der Mädchen eine geradezu skandalöse ist, so daß die deutschen Frauen der bürgerlichen Kreise mit ihrer Puz-, Klavier- und Kochkunst und ihrem absoluten Mangel an Charakterfestigkeit das Gespött der englischen und amerikanischen Frauenwelt geworden sind. Draußen eine gepuzte Puppe, zu Hause eine Kindermagd und Küchensklavin — das ist das deutsche bürgerliche Weib, dessen Emanzipation eine des Schweißes der Ecken werthe Aufgabe ist.

Das deutsche Arbeiterweib hat in der Jugend keine bessere Erziehung als das deutsche Bürgerweib, aber es hat durch eine Schule zu gehen, welche die Fehler der Erziehung theilweise gut macht: die Schule des Lebens und die Schule der Arbeit. Die Arbeiterin hat keine Zeit zur Frivolität, sie muß an der Seite des Mannes, tapfer wie die Frauen der alten Germanen, die mit in die Schlacht zogen, den Kampf ums Dasein kämpfen — sie kann nicht französisch parliren, aber sie ist eine Heldin und fühlt sich mit Recht jenen bürgerlichen Puzpuppen und Hausklavinnen überlegen.

Wohlan — wenn sich unsere Herren Bourgeois von der Erbärmlichkeit der Frauenerziehung überzeugt haben, so sollte man meinen, müßten sie doch vor allem an die erbärmliche Erziehung ihrer eigenen Frauen und Töchter denken. Allein weit gefehlt. Sie sehen den Schmutz nicht vor der eigenen Thüre — sie haben nach Müßiggängerart ein unwiderstehliches Bedürfnis, vor fremder Thüre zu segnen, und beschäftigen sich mit der Erziehung der Arbeiterinnen.

Mit der Ueberschrift: „Unsere Arbeiterfrauen“ veröffentlichte das „Leipziger Tageblatt“ vor einiger Zeit einen Artikel, aus dem wir das charakteristische herausgreifen wollen.

Es sagt unter Anderem: Der Lindenauer Schuldirektor Oskar Pache, der sich in seinen Schriften mit besonderer Liebe der arbeitenden Klasse des deutschen Volkes angenommen hat, hat jetzt in einer trefflichen, zeitgemäßen, objektiv gehaltenen Schrift: „Unsere Arbeiterfrauen“*) dargethan, was uns noth thut, wenn die Arbeiterfrau der hohen, sittlichen und wirtschaftlichen Aufgabe gewachsen sein soll, die ihrer im Leben, nach ihrer ehelichen Verbindung, wartet.

Vielfach ist bereits Klage darüber geführt worden, daß es unseren Arbeiterfrauen an der nöthigen hauswirtschaftlichen Ausbildung fehlt, welche unerläßlich ist, wenn Glück und Friede, Wohlstand und Gedeihen durch ihre Hand am häuslichen Herde geschaffen werden soll.

Wir begreifen, daß selbst in den ruhigen Zeiten nur eiserner Energie es einer Arbeiterfrau ermöglicht, ihr Budget in Ordnung zu erhalten, und daß eine bewunderungswürdige Fähigkeit die Voraussetzung einer gedeihlichen Entwicklung des Haushalts ist; denn es gilt, mit fester Entschiedenheit zur Sicherung aller, auch der geringsten notwendigen Ausgaben jeßen, auch den schönsten und berechtigtesten Lieblingswunsch zurückzuweisen; es gilt, genau abzuwägen, was unbedingt nothwendig, was nur nützlich und wünschenswerth ist, und auf Grund dieser Beurtheilung mit ruhigem Mute die Entscheidung zu treffen; es gilt immer und immer wieder zu erwägen und zu rechnen, denn oft verändern sich die Preise der nöthigsten Bedarfsartikel, und in einer starken Arbeiterfamilie genügt ja schon die Vertheuerung des Pfundes Brod um einen Pfennig, die sorgsam erwägende Frau zur Abänderung ihres Budgets zu zwingen. Schon aus diesen Ausführungen ersehen wir, daß diejenige Arbeiterfrau, welche ihr kleines Hauswesen in Ordnung zu halten versteht, eine gewaltig große finanzielle Aufgabe gelöst hat, daß diese Frau ein gefestigter, sittlich starker Charakter sein muß, der namentlich die so überaus schwere Kunst der Selbüberwindung zu üben versteht, und wir müssen mit größter Hochachtung einem solch tapfern und tüchtigen Wesen die Anerkennung zollen, die ihm in vollem Umfange gebührt.“ In gleich bededter Weise schildert der Verfasser die hohe Aufgabe, welche die Arbeiterfrau hinsichtlich der Erziehung der Kinder, der Gesundheitspflege u. z. zu erfüllen hat, und zwar unter gleich schwierigen Verhältnissen zu erfüllen hat. Ist die Frau des deutschen Arbeiters der ihr gestellten Aufgabe gewachsen? Der Autor verneint diese schwerwiegende Frage und sucht in klarer, objektiver Weise

*) Unsere Arbeiterfrauen. Wie sind sie? Wie sollen sie sein? Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage von Oskar Pache. Zweite Auflage. Leipzig, Verlag von R. Voigtländer.

nachzuweisen, daß der Arbeiterfrau die nöthige Vorbereitung zum Berufe der Hausfrau fehlt. Die Arbeiterfrau ist entweder Dienstmädchen oder Fabrikarbeiterin gewesen. War sie Dienstmädchen, so ist sie noch nicht glücklicher daran, denn sie wird eine gewisse wirtschaftliche Ausbildung, Fleiß und Pflichtgefühl gelernt haben. Aber man darf nicht vergessen, „daß das Dienstmädchen seine wirtschaftliche Ausbildung in einer wohlhabenden Familie, also unter Umständen erhält, die für seine späteren Verhältnisse durchaus nicht maßgebend sind. Das Mädchen, welches mit verhältnismäßig großem Apparate und mit reichlichen Mitteln wirtschaften konnte, ist in der eigenen Familie gezwungen, mit einfachen Hilfsmitteln und geringen Beträgen ihre Aufgabe zu lösen, was wesentliche Schwierigkeiten zur Folge hat und eine Kunst bedeutet, die manches dieser Geschöpfe niemals erlernt.“ Schlimmer ist die Lage noch, wenn die Arbeiterfrau als Mädchen seit ihrem Abgang aus der Schule gezwungen war, in einer Fabrik Arbeit zu suchen. „Verbleibt das Fabrikmädchen innerhalb seiner Familie, so wird es zwar nicht an mancherlei Anregungen für wirtschaftliche Dinge fehlen, dasselbe wird auch an verschiedenen Arbeiten sich gelegentlich betheiligen, eine umfassendere Thätigkeit in der angegebenen Richtung ist aber vollständig ausgeschlossen. Hat das Fabrikmädchen seine Wohnstätte in der Fremde aufgeschlagen, so kommt auch die letzte Veranlassung zur Bethätigung in der wirtschaftlichen Arbeit im Wegfall. Der Erwerb in der Produktionsstätte sichert die Mittel zur Existenz, erscheint also von einer Bedeutung, hinter welcher die häusliche Arbeit vollständig verschwindet. Die einförmige Thätigkeit in der oft schlecht ventilirten Fabrik, die schärfere Zucht, welche in den großen Werkstätten nöthig ist, bestimmen das Mädchen, das Gegengewicht in der ungebundenen Ausnützung der freien Zeit zu suchen, und dabei verschwindet auch das letzte Interesse für die wirtschaftliche Arbeit des Hauses. So ist es möglich, daß 19- bis 20jährige Arbeiterinnen nicht mehr im Stande sind, sich einen Strumpf zu stopfen, ein Kleid zu flicken, ein Hemd zu fertigen, noch viel weniger eine genießbare Suppe zu kochen oder ein Fleischgericht herzustellen. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Fabrikarbeiterin fast in allen Fällen nur mit mechanischen Arbeiten beschäftigt wird, die sich Tag für Tag in dem langweiligsten Einerlei wiederholen. Der Geist des armen Geschöpfes erhält auf diesem Wege auch nicht die geringste Anregung, keinerlei Veranlassung zum Denken, was nothwendig zur Folge haben muß, daß die Intelligenz des Mädchens nicht gefördert wird. Schließlich ist auch noch zu bemerken, daß unter den erwähnten Umständen niemand vorhanden ist, der dem Gemüthe der heranwachsenden Fabrikarbeiterin irgend welche Pflege zu theil werden läßt, und doch giebt die mechanische Ar-

beit des Tages der Einbildungskraft des jungen Menschenkinde vollständig freien Spielraum, um fessellos im freien Fluge die träumerischen Gedanken durch die begehrenswürdigen Reiche der Sehnsucht fliegen zu lassen. Ist es nun ein Wunder, wenn das alleinstehende Mädchen, dem der sittliche Boden der Familie, die liebevolle Zucht der Eltern vollständig fehlt, dessen Phantasie dagegen durch den unbeschränkten Verkehr mit den männlichen Arbeitern, durch die Lektüre schlüpfriger Hintertreppenromane eine Nahrung von sehr zweifelhaftem Werthe erhält, den Gegenstand seiner Sehnsucht weniger mit einem sittlichen, als vielmehr mit einem sinnlichen Gewande bekleidet? Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, daß tagtäglich die Lust am Sinnlichen wächst, daß dieselbe immer stärker und stärker wird, und endlich so mächtig geworden ist, daß sie die von Mutter und Vater anezogene Neigung zur Ehrbarkeit überwindet? So naturgemäß derartige Vorgänge, welche mit dem sittlichen Falle des Mädchens enden, dem Psychologen auch erscheinen, so beklagenswerth sind dieselben in einer Zeit, in welcher das Heer der Fabrikarbeiterinnen in gewaltigem Umfange zunimmt, und jedem warmfühlenden Menschenfreunde muß das Herz zittern, wenn er erwägt, wie Jahr um Jahr viele hunderttausende von Mädchen, denen zum großen Theile beschieden ist, einmals Arbeiterfrauen zu werden, in ihrem sittlichen Kerne gefährdet sind, wie auf diesem Wege lockere Anschauungen auf die kommenden Geschlechter weiter Kreise übertragen werden und wie unser Volk dadurch immer mehr und mehr der Gefahr ausgesetzt wird, die Perle seiner Krone zu verlieren!

Der Frau, die vormalig Fabrikarbeiterin war, fehlt jede Kenntniß der geordneten Führung eines Haushaltes. Dies führt die Borgwirthschaft und schließlich den Ruin der Familie herbei.

Wie ist der sozialen Noth abzuhelfen? Der Autor ruft in erster Linie die Volksschule zu Hilfe, welche bereits die Mädchen mit allen Zweigen der Thätigkeit einer Arbeiterfrau bekannt machen kann. Er theilt einen Plan mit, nach welchem in der ersten Mädchenklasse der Volksschule zu Lindenau unterrichtet wird und der den erwähnten Anforderungen gerecht wird. Er zerfällt in vier Abtheilungen: das Arbeitsfeld, Gesundheits- und Krankenpflege, der Arbeitsstoff und die Ernährung. In zweiter Linie ist nach seiner Meinung nothwendig, daß Fortbildungsschulen für Mädchen gegründet werden, in welchen sie praktisch zur Führung eines Haushaltes erzogen werden. Nur in Preußen im Königreich Sachsen hat man bisher für eine solche Haushaltungsschule Sorge getragen. Ein Kindergarten und eine Volksschule würden mit diesen Schulen in Verbindung zu setzen sein, damit die Arbeit der Schülerinnen auch einen praktischen Werth hat. Es würde zu weit führen, hier

Die kleine Friedl.

Erzählung von M. Kautsky.

(12. Fortsetzung.)

Hilda kam der Friedel bald näher.

Diese war so weit herauf gestiegen, daß sie sich mit dem Fenster in gleicher Höhe befand.

Jetzt beugte sie sich rasch vor; einen Augenblick schien es, als erhielte der Körper das Uebergewicht und würde stürzen, aber schon hatte Friedel mit den Händen den Fensterhaken erfaßt und hielt sich daran fest.

Endlich hatte sie das Ziel ihrer bebenden Ungeduld erreicht, sie konnte durch das Fenster in die Stube sehen und erblickte darin den Vater.

Sie wollte ihm zurufen, jubelnd, mit dem Entzücken, das nach der bangen Qual in diesem Kinderherzen aufstieg, aber diese Kundgebung der Freude ward erstickt durch einen neuen Schreck, der mit der Schnelle des Gedankens sie überfiel.

Sie konnte den Vater nur im Profil sehen; er saß an einem Tisch zunächst des Fensters, das nach der Vorderseite des Hauses ging.

Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und seine Augen schienen in seltsamer Starre vor sich hin und auf einen Gegenstand zu blicken, der vor ihm lag und in dem hereinfallenden Sonnenlicht funkelte.

näher auf die Organisation einer solchen Schule einzugehen. Die Schrift Paches giebt Jedem, der sich für die Idee erwärmen kann, eingehende Aufschlüsse. Ob die Idee auch Verwirklichung finden wird? Wir sollten meinen, daß es in unserer Zeit der humanitären Bestrebungen, in einer Zeit, die gerade durch die Fürsorge für die Klassen charakterisirt wird, keine schönere Aufgabe geben könnte, als eine Grundlage zu schaffen, auf der Arbeiterfrauen erzogen werden, die sind, wie sie sein sollen."

Dies der Artikel.

Der Verfasser meint es augenscheinlich nicht schlecht, aber er versteht von der Sache nichts und leidet an der Farbenblindheit seiner Klasse: gegenüber dem Schmutz vor der eigenen Thür.

Der Schreiber des in vorstehendem Artikel besprochenen Broschürens ist ein Agitator der Ordnungsparteien. Er gehört zu jenen Charlatanen, welche die soziale Frage stets bloß da anpacken, wo sie nicht anzupacken ist. Den Kernpunkt vermeidet er gleich allen Kurpfuschern mit hartnäckiger Konsequenz.

Was den deutschen Arbeiterinnen noth thut, das sind gerechte soziale Zustände, das ist Schutz gegen die schrankenlose Ausbeutung durch die Parteigenossen und Brodgeber des Herrn Pache.

Doch wir wollen mit diesem Herrn, mit dem Verfasser des Artikels und mit den Gesinnungs- und Parteigenossen der beiden jetzt nicht weiter ins Gericht gehen und begnügen uns ihnen zuzurufen:

Setzt vor der eigenen Thür!

"Leiziger Wähler."

Wir wünschen ganz entschieden mit dem Verfasser, daß man bald zu der Einsicht kommen möge, daß eine bessere, gründlichere Mädchen-erziehung Platz greifen muß, aber nicht nur um der zukünftigen Arbeiterfrau willen, sondern zu Nutz und Frommen aller Mädchen, welcher Gesellschaftsklasse sie auch angehören mögen.

Ueber die Frauen Finnlands

geht uns von einer Mitarbeiterin, welche längere Zeit in diesem Lande gelebt hat, nachstehende Schilderung zu:

In dem vergleichenden Studium der Verhältnisse, unter denen die Frauen der verschiedenen Länder leben, wird die Darstellung der Lage der finnländischen Frauen stets eine besondere Stellung einnehmen. Während bei der Besprechung der Frauenfrage aller Kulturländer die Kämpfe der Frauen um ihre materielle Besserstellung und die Verleihung höherer Rechte die erste Stelle einnehmen, weiß man in Finnland von einem solchen Ringen der Frauen nichts zu berichten, um so mehr aber von tatsächlichen Rechten, welche die Frau in einem ganz überraschend hohen Maße genießt. Und dies ist nicht etwa eine Errungenschaft der neueren Zeit, sondern der Finne erklärt dem verwundert fragenden Fremden, daß seit Jahrhunderten in seinem Vaterlande die Frau als ein dem Manne durchaus gleichberechtigtes Wesen angesehen worden sei und daß man ihr deshalb jede Stellung und jede Thätigkeit überlassen habe, für welche sie sich durch ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten als geeignet erweise. Diese Anschauung ist thatsächlich dem gesammten finnischen

Es war ein Messer.

Ihr Blick war in seltsamer Weise davon angezogen worden, er war fast zuerst darauf gefallen und konnte sich nicht wieder wegwenden.

Wie gräßlich es ihr auch entgegenblitzte!

In ihrer kindlichen Phantasie ward es zu einem scharfgeschliffenen Dolche, zu der entsetzlichsten Waffe, die, in's Herz gestoßen, den sofortigen Tod herbeiführen mußte.

Sie schüttelte sich vor Furcht und Grauen, aber ihr Hals war wie zugeschnürt und sie hätte keinen Laut hervorbringen können.

Ihr Vater verblieb indeß in seiner regungslosen Haltung, unverwandt vor sich hinsehend.

Einmal kam es ihr vor, als ob er in einem Buche läse — oder betete er?

Es war nicht seine Gewohnheit, und so machte es ihr einen unheimlichen Eindruck und mehrte ihre Angst.

Jetzt, mit einem Male streckte er die Hand aus und erfaßte das Messer. Die Friedel wußte nicht mehr was, noch wie sie's that, aber mit einer erstaunlichen Kraft, die die Erregung verdoppelt hatte, schwang sie sich auf's Fenster, sprang in's Zimmer und stürzte vor dem Vater in die Knie, wie im Wahnsinn die kleinen Hände zu ihm emporhebend:

"Vater, Vater — thu's nicht!" (Fortf. f.)

Volke sowohl in den höheren wie in den niederen Schichten in Fleisch und Blut übergegangen. Die inneren Gründe für eine derartige Gestaltung der Verhältnisse sind allerdings zum Theil in der natürlichen Lage und Beschaffenheit des Landes zu finden. Der leidenschaftslosere Charakter des nordischen Volkes, die örtliche Trennung von dem großen Getriebe der Weltgeschichte und die geringere Werthschätzung des wenig ergiebigen Landes von fremder Seite haben dazu beigetragen, daß Finnland nur selten der Schauplatz blutiger Kriege gewesen ist. Der bedeutende Vorsprung, welchen der Mann in anderen Ländern durch seine Theilnahme am Waffentragen vor der nicht waffentragenden Frau gewann, ist deshalb unter dem finnischen Volke weniger hervorgetreten; auf der anderen Seite aber verlangte das rauhe Klima und die geringe Ertragsfähigkeit des Bodens die denkbar größte Kraftentfaltung der Bewohner. Der Ruth, die Ausdauer und die zähe Körperkraft der Finnen konnten also auch ohne den Menschen mordenden Krieg zur höchsten Entwicklung gelangen, und zwar auf einem Gebiete, auf welchem die Frau nicht nur als eine berechtigte, sondern auch als eine unentscheidende Mitkämpferin erschien. In dem Denken des finnischen Volkes ist der Begriff "Leben" auf das engste mit dem Begriffe des Arbeitens verbunden, und deshalb ist es auch undenkbar, daß eine Frau in der Ehe nur eine Einrichtung zu ihrer persönlichen Versorgung erblickt. Von frühester Kindheit an wird den Angehörigen beider Geschlechter durch die Erziehung in erster Linie die Auffassung eingeprägt, daß nur durch eine äußerst sparsame und weise Verwendung aller verfügbaren Kräfte der Natur die Mittel abgerufen werden können, welche zur Erhaltung eines Kulturlebens erforderlich sind. Inwiefern würde man die Brachlegung der weiblichen Kraft innerhalb des beschränkten Kreises der häuslichen Verrichtungen als eine unverzeihliche Schädigung des nationalen Wohlstandes ansehen; aber ebenso wie aus diesen Gründen die Mitarbeit der Frau gefordert wird, ebenso besitzt man Billigkeitsgefühl genug, dieser Mitarbeiterin auch den vollen Mitgenuß aller Rechte im öffentlichen und privaten Leben zu gewähren.

Schon in der Stellung der finnischen Frau als gewerbliche Arbeiterin zeigt sich dieses Verhältnis. Die Hausindustrie hat hier eine Entwicklung erhalten, wie kaum in einem anderen Lande der Erde. Die wohlhabende, sowie die weniger bemittelte Frau erblickt noch heute ihren Ruhm darin, alle Webstoffe, welche sie für die Wäsche, für die Kinder- und Frauenkleider, für Teppiche, Vorhänge und Möbelüberzüge gebraucht, selbst zu verfertigen. Als daher die neuere Zeit die vielfachen Fortschritte auf dem Gebiete der Webkunst mit sich brachte, beizogen sich die Frauen Finnlands, ihre alten Webstühle ebenfalls durch die neueren zu ersetzen, und wo die einzelnen Familien nicht die genugenden Mittel für diese Neuanschaffung besaßen, wurden die Stühle auf gemeinschaftliche Kosten gekauft und abwechselnd benutzt. So findet man heute noch in jeder Familie wenigstens einen Zweig der Webkunst vertreten und die gebildetsten Frauen sehen es als eine sie im höchsten Grade ehrende Beschäftigung an, an der weiteren Ausbildung dieser Webkunst mitzuarbeiten. Dieser Theil der Frauenbeschäftigung verbindet allerdings in Finnland das Ausblühen des Manufakturhandels, aber sie schließt zugleich auch das Einbringen der minderwerthigen und fabriksmäßig erzeugten Stoffe aus. Außer dem Hause ist die verheirathete oder unverheirathete Frau als Arbeiterin beschäftigt in den leichteren Holzarbeiten, in der Papierbranche und in Schriftsetzereien; überall aber steht sie in gleicher Reihe neben dem männlichen Arbeiter und es würde keinem Unternehmer jemals in den Sinn kommen, einer Arbeiterin einen geringeren Lohn anzubieten, als ihren männlichen Kollegen.

In den landwirthschaftlichen Betrieben ist ebenfalls die Frau in hervorragendem Maße thätig. Auf größeren Gütern, wo eine erhebliche Anzahl Mägde beschäftigt werden, hält man es für durchaus natürlich, daß auch weibliche Verwalterinnen angestellt werden. Besonders die Milchwirthschaft liegt gänzlich in weiblichen Händen; in Delsingfors trat vor etlichen Jahren eine Anzahl hochangesehener Frauen zusammen, welche, von der Erkenntniß ausgehend, daß die reichlich vorhandene Milch als wichtigstes Volksnahrungsmittel die rationellste Behandlung verdiene, Unterrichtskurse für Frauen und Mädchen in der Milchwirthschaft einrichteten, um die zweckmäßigste Herstellung von Butter und die Verwendung von zentrifugirter Milch zu lehren. Gleichzeitig wurden Wanderlehrerinnen ausgebildet, welche jetzt regelmäßig die ländlichen Bezirke bereisen, um auch die einzelnen Bäuerinnen zu unterrichten.

Im kaufmännischen Berufe finden die Frauen ebenfalls eine ausgebreitete Beschäftigung, wie dies ja auch in allen übrigen Kulturstaaten der Fall ist; doch dürfte in Finnland der Prozentsatz der selbständigen weiblichen Kaufleute ein höherer sein, als beispielsweise in Deutschland. Unter der Beamtenklasse findet man die Frau in den Eisenbahn-, Telegraphen- und Postämtern, aber auch hier mit dem Unterschiede, daß wenigstens in den kleineren Orten den Frauen vielfach das Amt als Postvorsteherin übertragen ist. Neben dieser Beschäftigung erfüllen diese weiblichen Beamten in den meisten Fällen auch die Pflichten als Hausfrau und Mutter, die noch unverheiratheten denken keineswegs daran, diese ihre Stellungen aufzugeben, sobald sie sich verheirathen würden. An den gelehrten Berufen ist die Frau in gleichem Maße theilhaftig; die Zahl der Lehrerinnen nimmt unter dem Lehrpersonal an den öffentlichen Schulen etwa 40 Prozent ein, daneben bewährten sich viele Frauen als vorzügliche Organisationsrinnen auf dem Gebiete der Kinderpflege und der Fortbildungs- und Haushaltungsschulen für jugendliche Arbeiterinnen. Das Studium der Medizin ist den Frauen im vollsten Maße zugänglich und die weiblichen Ärzte werden nicht nur bei Erkrankungen von Frauen und Kindern bevorzugt, sondern auch von den Gemeinden als

Arztärzte mit Vorliebe angestellt, auch in der Stellung als Veterinärärzte sind Frauen zu finden.

Sodann aber ist den Frauen Finnlands das theologische Studium zugänglich; man giebt die Zahl der weiblichen Geistlichen, die vornehmlich in ländlichen Gemeinden angestellt sind, auf etwa sechzig an. Zum Schluß ist noch zu erwähnen, daß Frauen auch vielfach die Inhaber von Geschäftsbetrieben sind, worauf die Antialkoholbewegung hinzuweisen ist. Es bildete sich in der Hauptstadt eine Gesellschaft, welche Frauen die Mittel zur Liebernahme der Verkauf oder zur Verpackung stehenden Schanklokale verbot, wogegen sich diese verpflichten mußten, Volkskneipen ohne Verabreichung berauschender Getränke einzurichten. Dieses System ist heute bereits sehr ausgedehnt und der Fremde fühlt sich stets angenehm berührt, wenn er beim Betreten eines öffentlichen Lokals in einen schlaglich eingerichteten und äußerst reinlichen Raum kommt, wo er bei freundschaftlicher Bedienung für sehr geringen Preis Speisen nebst Thee, Kaffee und Milch erhält.

Es erübrigt noch, einige Worte über die politischen Rechte der Frau in Finnland beizufügen. Man weiß, daß dieses Land nur ständische Vertretungen besitzt, was in der Grundanschauung des Volkes beruht, daß jeder Einwohner des Landes auch einen bestimmten Beruf ausfüllen muß. Ein Finne ohne Arbeit und Beruf ist undenkbar; deshalb verleiht aber auch nur dieser das politische Stimmrecht. Der Landtag setzt sich zusammen aus den Vertretern des Adels, des Handwerker- und Kaufmannstandes und des Bauernstandes. In diesen drei Klassen hat jede Frau das Stimmrecht, sobald sie die rechtliche Inhaberin eines Gehöftes, eines gewerblichen Geschäftes oder eines Bauernhofes ist. Auch das passive Wahlrecht steht ihnen verfassungsgemäß zu, ist allerdings bis jetzt noch nicht zur praktischen Anwendung gekommen. Die Wahlen innerhalb der Gemeinden vollziehen sich nach einer ähnlichen ständischen Gliederung und hier kommt das passive Wahlrecht der geschäftlich selbständigen Frau häufig zur Geltung. Man wählt Frauen oft in die kommunalen Kollegien, besonders in die Ausschüsse für öffentliche Gesundheitspflege, für das Schulwesen und ebenso zu Beisitzerinnen in den Schöffengerichten. Weitere Tätigkeitsgebiete könnten den Frauen täglich eröffnet werden, sobald sie Reizung dazu zeigen und sich die erforderlichen Vorkenntnisse aneignen würden.

Vereine und Versammlungen.

Berlin. Eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen fand am 22. ds. im Norden Berlins statt, in der Frau Jhrer über „Die Ursachen der wirtschaftlichen Krise“ referierte und Herr Bökel in einem 2. Referat das Kontrollmarkensystem, das auch von den Konfektionsarbeitern eingeführt werden soll, eingehend erläuterte. Ueber beide Referate entspann sich eine sehr rege Diskussion, da sich auch zwei Gegner der Arbeiterbewegung eingefunden hatten, welche den Arbeitern christliche Schuld und ein wenig Antisemitismus empfahlen. Genosse Timm gab denselben die nöthigen Belehrungen in eingehender Weise. Die Konferenz der Konfektions-Arbeiter und -Arbeiterinnen soll am 1. Juli hier in Berlin stattfinden und werden alle, der Branche angehörigen aufgefordert, Stellung zu beziehen zu nehmen.

Berlin. An die Kellnerinnen, Gastwirthsgehilfinnen und alle Arbeiterinnen in Gastwirthsbetrieben ergoht ein Aufruf, sich zu organisiren. Am 30. d. M. soll Nachts 11 1/2 Uhr in den Arminhallen eine Versammlung derselben stattfinden in der Frau C. Haer und Herr Wähling über „Die wirtschaftliche Lage der Gastwirthsgehilfinnen und wie ist dieselbe zu verbessern?“ referiren werden. Wir sind uns der Schwierigkeit dieser Aufgabe, die Kellnerinnen organisiren zu wollen, voll bewußt. Wir verweisen auf den Artikel in Nr. 24 d. Bl., wo wir ver suchten, unsere Leserinnen die ganze traurige Stellung einer solchen Sklavin vorzuführen, nicht einmal Lohn erhalten sie, wie die anderen Arbeiterinnen, sondern sie sind thatsächlich auf den Bettel angewiesen.

Dem gegenüber können wir uns nicht genug wundern, wie eine Berliner Zeitung („N. Journal“) den traurigen Muth gefunden hat, über den ersten Aufruf in spöttelnder Weise heruziehen und den Lesern den Mund wässrig zu machen nach diesen Lokalen, welche Handel mit Menschenfleisch treiben.

Nachdem in dem Artikel eine ganze Reihe solcher „Nachtalter-Restaurants“ aufgezählt sind, mit Beschreibungen, welche auf den Sinnesreiz berechnet sind, schließt mit folgenden Worten: „Unglücklicher, der Du in diese Keller geräthst, verbinde Deine Augen, denn diese Exemplare müssen doch nun nachgerade recht sehr antik geworden sein!“ Diese kurze Blütenlese zeigt wohl schon deutlich genug, mit weß Geistes Kindern, man es beim größten Theil der nun für die Sozialdemokratie zu gewinnenden „Gastwirthsgehilfinnen“ zu thun hat, die neueste Propaganda wird daher wohl spurlos im Sande verlaufen. Es ist gerade als ob jene unglücklichen Mädchen, welche durch Arbeitslosigkeit oder ihre unvernünftige Erziehung, bei der Niemand daran dachte, dem Mädchen einen Beruf lernen zu lassen, selbst Schuld an diesem Krebsgeschwür unserer Gesellschaft wären. Freilich, es giebt ja auch Frauenrechtlerinnen, welche Polizeimaßregeln gegen die Kellnerinnen für das richtige Mittel zur Einschränkung dieses Mißstandes für richtig halten. Die Damen wollen ja auch nur die Sicherung der eigenen Wohlstandigkeit erzielen, über das andere einen Schleier breiten, damit es ihre Augen nicht beleidigt, ihre wohlgepflegte Hand in offene Wunden zu legen, davor scheuen sie sich, gehören sie doch selbst zur Klasse des Ausbeutertums und es gehört eine gewaltige Seelengröße dazu, die eingefleischten Vorurtheile ganz abzulegen und selbst mit bekämpfen zu helfen.

Wir lassen hier noch einige Beschreibungen von Lo-

kalen, in denen Kellnerinnen hausen, folgen, dieselben sind dem Gastwirthsgehilfenorgan entnommen und zeichnen sich durch ihren Ernst vortheilhaft von denen aus, welche das „N. Journal“ brachte. Auch jeder Ueinegeweihte kann daraus ersehen, wo das eigentliche Uebel sitzt und wie dasselbe geheilt werden könnte:

Ueber das Geschäft „Stadt- und Bauernschänke“ des Herrn Schött, Jakobstr.- und Kommandantenstr.-Ecke schrieben wir bereits in Nr. 20. Heute haben wir zu berichten, daß Herr Sch. Kostüme an seine Damen à 1 Mk. pro Tag nicht mehr vermietet. — Nur befinden sich unsere Kolleginnen noch unter einer Haube, wofür sie täglich 15 Pf. abzuladen haben. Neu kostet solche Haube vielleicht 30—50 Pf. Frau Schött, welche jetzt eine feine Dame, früher aber auch „Kollegin“ gewesen sein soll, scheint sehr selten „Wäsche“ zu haben, denn die Haube der einer Dame, welche diese schon 8 Tage trug, hatte schon auf dem Kopfe einer Vorgängerin geiffen, so daß es auch unter solchen Umständen vorkommen kann, daß der „Bacillus“ sein Unwesen zu treiben im Stande ist. Lohn giebt Herr Schött seinen Damen nicht, dafür bekommen sie für jede Limonade, die sie den Gästen durch verschiedene „Kniffe“ abzuhöpfen verstehen, 10 Pf. Also die Kostüme sind fort aus diesem Geschäft, dafür tragen die Damen eigene Kleider, die sie natürlich wechseln müssen, sonst sind sie unbrauchbar, die Haube wird aber nicht gewechselt, denn wenn sie erst weiß ausfah und älter wird, so wird sie durch Tabakrauch grau und gelb. Der „Kommissionär des Hauses Schött“ bekommt für jede Dame, die er besorgt, 6 Mk. auf Abzahlung von den Damen.

Ein anderes Geschäft: der „Krug zum grünen Kranz“ des Herrn Buchmann befindet sich in der Friedrichstraße. Es ist dieses eine „Studentenkeipe“ und Kellnerinnen-ausbildungsanstalt. Jirka 16 Damen werden dort ausgebildet zu — — — Dieser Herr giebt seinen Arbeiterinnen, als solche betrachten wir die Kellnerinnen, keinen Lohn. 4 Mk. 80 Pf. läßt sich Herr Buchmann täglich von seinen Arbeiterinnen bezahlen, dafür bezahlt er die Krankenkasse und hält sich zwei Hausdiener, von welchen der eine im Hypodrom, wo Herr Buchmann als „Wurstmann“ ist, beschäftigt wird. Ein Strafen erhebt Herr Buchmann für eine Minute zu spät kommen 50 Pf. Daß Herr B. jemals darüber Rechnung ablegte, ist uns nicht bekannt geworden. Mit „Knobländern“, welche im Hypodrom nicht verkauft werden, speist Frau B. die Kellnerinnen wöchentlich zu wiederholten Malen. Damit die Damen nicht zu üppig oder hitzig werden, bekommen zwei Damen immer nur ein Pöat. Frühstück giebt es nicht. Ob der Besitzer dieses Lokals, der Brauer Sterneder, wohl von diesen Verhältnissen weiß? Möge er es hierdurch erfahren und möge er für Abhilfe sorgen, jedenfalls hat er es mit zu verantworten. — Auch hier ist es „Bitte“, daß die Damen viel Kleider wechseln, wenn sie nicht „auf der Straße“ liegen wollen.

Wenn behauptet wird, daß an dem häufigen Stellenwechsel die Damen Schuld seien, so ist das unwahr, sondern je länger eine solche in einem Geschäft thätig ist, je mehr „Anhang“ und bekannte Gäste hat sie. An dem Stellenwechsel hat nur der Kommissionär ein Interesse, der „Stammgast“ ist und möglichst viel „Gebühren“ für Vermittlung erhebt.

Um andererseits eine Musteranstalt (Damenkeipe) namhaft zu machen, erwähnen wir das Geschäft des Herrn Wöhinger zum „Einsiedler“. Dieser Herr ist etwas „humaner“, indem er jeder der 4 dort beschäftigten Gehilfinnen nur 6 1/4 Pf. pro Tag abzieht. Die Arbeitszeit ist dort eine geregelte. Einen Tag wird um 9 Uhr, am 2. und 3. Tag um 6 Uhr angetreten. Um 11 Uhr ist Schluß und der 4. Tag ein Ruhetag. Essen ist gut und genügend. Sowie zum Frühstück als zum Abend giebt Frau Wöhinger belegte Stullen. Die Krankenkasse und Altersversicherung bezahlt Herr Wöhinger für seine Arbeiterinnen.

Es ist also hinlänglich, daß es unmöglich ist, die Kellnerinnenbesetzung einzuführen. Die Herren Kellnerinnen-ausbilder mögen sich nur ein wenig bei ihren Luxusausgaben für Italienreisen (Prop), Reitpferde, Equipagen usw. einschränken, mögen selbst mitarbeiten und sie werden als anständige Menschen bestehen und als solche angesehen werden können. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß auf dem Wege der „freien Vereinbarung“ das Kellnerinnenwesen zu einem Unwesen der korruptesten Art geziehen ist, und daß Abhilfe durch eine stramme Organisation der Arbeiterinnen und Arbeiter im Gastwirthsgewerbe geschaffen werden muß und kann. Auf zur Versammlung der Kellnerinnen am 30. Juni, Nachts 12 Uhr, Kommandantenstraße 20.

Bielefeld. Arbeits-Genossen! Durch die Feiertage des 1. Mai, welche bei uns in Bielefeld in geradezu glänzender und imponanter Weise verlief, und welche in diesem Jahre von den hiesigen Arbeitern erzwungen werden mußte, hat uns das Kapital Rache geschworen. Wir wurden Alle auf eine Woche ausgeperrt, und nicht genug an dem, auch unseren ersten und besten Verein, den „Zachverein der Manufaktur-Fabrik- und Handarbeiter“, welcher seit seinem einjährigen Bestande 2500 Mitglieder zählt, droht man zu zerstreuen. Da man uns nun nicht anders bekommen kann, so werden Entlassungen vorgenommen, wobei die gegenwärtigen Krisen dem Unternehmen die besten Dienste leisten.

Genossen und Genossinnen! Hier giebt es, eine große aber noch junge Bewegung über Wasser zu halten. Rasche Geldunterstützung thut noth. Verlaßt uns nicht in unserer Noth und wir werden auch Euch nimmermehr vergessen. Die Zahl der Gemagregellen ist eine große. Unterstüpfungen sind zu richten an Gustav Fröhlich, Schloß Nr. 1, Bielefeld, West. Schlessen.

Dresden. Gestern Abend fand in der „Deutschen Fahne“ eine überaus zahlreich besuchte Frauenversammlung statt. Die Versammlung war das Resultat einer

in vergangener Woche stattgehabten Versammlung, welche eine aus Frauen und Männern bestehende Kommission beauftragt hatte, dem in jener Versammlung gefassten Beschlüsse gemäß den Arbeitgeberinnen die von den Feldarbeiterinnen aufgestellte Forderung von 1,50 Mark zu unterbreiten und der Antwort bis zum 7. Juni entgegen zu sehen. Die Versammlung betraute Lauben und die Frauen Reuter und Seiffert mit der Leitung der Versammlung, worauf der Vorsitzende Namens der Kommission zur Verichterstattung Köster das Wort ertheilte. Referent gab zunächst bekannt, daß schriftliche Antworten von keinem der Arbeitgeber eingegangen und es nunmehr Sache der Versammelten sei, an der Hand der Thatsachen den Stand der Dinge festzustellen. Wenn auch keine offizielle Antwort eingegangen sei, so treffe doch auch im vorliegenden Falle das Sprichwort zu: „Keine Antwort ist auch eine Antwort.“ Mit der Gegenüberstellung der Löhne, welche von den einzelnen Arbeitgebern gezahlt werden, lasse sich sehr bald die richtige Antwort herausfinden, besonders wenn man sich dabei merke, welcher Theil der Arbeitgeber seit den letzten Versammlungen aus eigenem Antriebe die Löhne erhöht habe. Redner geht dann zu den thatsächlichen Feststellungen über und giebt eine Anzahl der von der Kommission verzeichneten Arbeitgeber bekannt, bei jedem Einzelnen besonders feststellend, inwieweit demselben das Bestreben des Lohnrückens innewohnt oder das Gegentheil der Fall ist. Gegenüber der läckenhaften Liste der Arbeitgeber, welche von der Kommission aufgestellt war, giebt die Versammlung einem Antrage des Redners statt, wonach eine Pause von unbestimmter Dauer eintritt, in deren Verlauf das Büro mit Hilfe einiger Genossen von Tisch zu Tisch gehend, die Namen sämtlicher in Betracht kommender Arbeitgeber sammt einem Verzeichniß der von ihnen gezahlten Löhne zu Papier bringt. Unter Zuhilfenahme dieses Materials weist Redner nach Ablauf der Pause den Versammelten nach, daß nur unter dem Druck der letzten Versammlungen, der hier und da vielleicht durch die natürliche Humanität des einen oder des anderen Arbeitgebers unterstützt werden möge, in der That ein Steigen der Löhne zu konstatieren sei. Die Versammlung nimmt dann nachstehenden Antrag an:

Die Versammlung beschließt:

Das gesammte Material vom heutigen Abend über die Höhe der Löhne bei den einzelnen Arbeitgebern und die Feststellungen der übrigen Thatsachen der Redaktion der „Volkstimme“ zu übermitteln. Von dieser Stelle aus soll dann die Veröffentlichung dergestalt vorgenommen werden, daß jeder Arbeiterin der Neustadt bekannt wird, wo die höchsten und niedrigsten Löhne gezahlt werden.

Die Feststellungen sollen in nachstehender Weise geschehen

- a) Welche Arbeitgeber zahlen die höchsten
- b) wer zahlt die niedrigsten Löhne.
- c) Bei welchen Arbeitgebern ist das Bestreben der Lohnherabsetzung vorherrschend.
- d) Wieviel und welche Arbeitgeber haben aus eigenem Antriebe die Löhne aufgebessert.

Um ein in allen Theilen richtiges und zutreffendes Bild der gezahlten Löhne entwerfen zu können, stellen wir diesen Theil der Veröffentlichung einige Tage zurück und eruchen die Arbeiterinnen, und alle diejenigen Lohn-erhöhungen zur Kenntniß zu bringen, welche inzwischen etwa einzelne Arbeitgeber eintreten lassen. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Kottbus. Am 14. Juni tagte im Saale des Herrn Kottwitz hier selbst eine Provinzial-Delegirtenkonferenz der Textilarbeiter- und Arbeiterinnen der Provinz Brandenburg. Vormittags 11 1/4 Uhr wurde dieselbe vom Vertrauensmann der Provinz Brandenburg, Kollegen Alfons Beyer-Kottbus eröffnet. Die Tagesordnung lautete: 1. Mandatsprüfung. 2. Situationsbericht der Delegirten. 3. Stellungnahme zur Bescheidung des internationalen Arbeiter-Kongresses in Brüssel. 4. Stellungnahme zum Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Verband. 5. Wahl eines Provinzial-Vertrauensmannes. 6. Erledigung sämtlicher noch zu stellenden Anträge. Die Präsenzliste ergab, daß 13 Delegirte und 7 Delegirten erschienen sind. Betreten sind folgende Orte: Berlin durch 1, Bernau 1, Finsterwalde 1, Forst 4 (2 Männer, 2 Frauen), Guben 1, Kottbus 6 (3 M., 3 Fr.), Sorau 4 (2 M., 2 Fr.), Spremberg 2 Delegirte. Es wurde nun zunächst zur Wahl des Bureaus geschritten. Gewählt werden: Beyer-Kottbus 1. Vors., Hoffmann-Sorau 2. Vors., Schröder-Bernau 1. Schriftf., Rieweler-Tuben 2. Schriftf. Punkt 1 der Tagesordnung wird, da alle Delegirten bekannt gemacht sind, als erledigt betrachtet. Ebenfalls Punkt 2, da, wie der Vorsitzende richtig anführte, das Gland, über welches man im Böhmener-Kongreß von Seiten aller Delegirten gehört habe, noch in Jedermanns Gedächtniß sei, und daß wir an allen Orten mit Noth und Sorgen zu kämpfen haben. Punkt 3 der Tagesordnung rief eine lebhafteste Debatte hervor. Alle Delegirten waren einig, daß auch die Textilarbeiter- und Arbeiterinnen an den Verhandlungen aller Länder theilnehmen müssen. Lehmann-Berlin tritt für die Bescheidung des Kongresses ein. Delor-Forst wünscht, daß zwei Delegirte gewählt werden und zwar ein Mann und eine Frau, weil dadurch die Agitation unter den Frauen eine leichtere werde, wenn man sie bei solchen wichtigen Sachen mit heranziehe. Wolfersdorf-Finsterwalde spricht auch dafür; Lehmann-Berlin und Kadelbach-Kottbus erkennen dies wohl an, doch beweist sie, daß die Textilarbeiter diese materiellen Opfer werden bringen können. Fast alle Delegirte sprechen zu diesem Punkt, alle erkennen an, daß es vom gesunden Standpunkt nur zu billigen sei, wenn ebenfalls eine Frau gewählt wird, zumal da gerade in unserer Branche die Frauen in der Mehrzahl seien. Es zirkulirt eine Liste, worauf jeder Delegirte die Summe verzeichnen soll, welche derselbe in seinem Orte aufzu-

bringen glaubt, doch ohne nennenswerthen Erfolg, da viele Delegirte dies nicht verantworten können, ohne mit ihren Kollegen darüber zu sprechen. Ein Antrag auf Schluß der Debatte mit dem Wunsch, zur Abstimmung zu bringen, ob ein oder zwei Delegirte gewählt werden sollen, wird, da man sich noch nicht klar war, abgelehnt. Nun stellt Frau Götting-Kottbus den Antrag, einen Delegirten und eine Delegirte zu wählen; sollte jedoch das Geld für Beide nicht aufkommen, so soll nur ein Delegirter abreisen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Vorge schlagen werden: Alfons Beyer-Kottbus, Frau Jher-Beiten, Fräul. Wabnig-Berlin. Gewählt werden: Beyer und Frau Jher. Ferner wurde durch Stimmzettel festgestellt, daß, im Falle die Gelder nicht aufkommen, nur Genosse Beyer abreisen soll. Auch wurde beschlossen, bis zum 1. August alle Gelder für die Delegirten an den Vertrauensmann der Provinz zu senden. Delor-Jorst spricht seine Freude aus, daß auch eine Frau gewählt worden ist, und giebt kund, daß die Forster Arbeiter allein für die Delegirten das Geld aufbringen würden. (Stürmischer Beifall.) Lehmann-Berlin wünscht, daß man für Frau Jher eine Stellvertreterin wähle, im Falle diese, da sie nicht anwesend sei, das Mandat nicht annehme. Schöder-Bernau stellt den Antrag, daß, wenn dieser Fall eintreffe, es den Forster Arbeiterinnen zu überlassen sei, welche Frau sie alsdann dorthin senden wollen, denn die Forster Genossinnen würden dies Vertrauen zu allgemeiner Zufriedenheit ausführen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung, Stellungnahme zum Zentralverband der Textilarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, forderte der Vorsitzende die Delegirten auf, sich frei und offen darüber auszusprechen. Lehmann wünscht, daß erst diejenigen das Wort nehmen, welche wohl gegen einen Zentralverband seien.

Es sprachen Schalka-Spremberg, Delor-Jorst, Hoffmann-Sorau, und Schöder-Bernau. Im Prinzip sind auch sie dafür, doch befürchten sie, daß durch den hohen Beitrag über die Hälfte der Mitglieder ausscheiden, was ein Verlust für die Bewegung bedeute. Es sei zu bebauern, daß der Kongreß in Böhmek einen Beitrag festgesetzt habe, den die Arbeiter ihrer Orte nicht leisten können.

Lehmann-Berlin spricht in warmen Worten für die Zentralorganisation. Der Arbeiter, welcher gezwungen sei, direkte und indirekte Steuern, ferner Kranken- und Invalidengelder zu zahlen, sei auf Grund der wirtschaftlichen Mißverhältnisse, moralisch verpflichtet, diesen freiwilligen Beitrag zu leisten.

Kienwacker-Guben und Kedesbach-Kottbus, stimmen in längeren Ausführungen dem bei, nur durch eine gute Organisation sei dem Arbeiter noch einigermaßen zu helfen. Delor-Jorst warnt davor, allzu große Hoffnungen auf die Organisationen zu setzen, sondern die politische Bahn mehr zu beschreiten, denn jeder Organisation der Arbeiter stehe eine solche der Unternehmer entgegen, welche uns gegenüber in großem Vortheil sei, da sie das Geld, folglich auch die Macht besitzen und Ihnen dazu die Behörden oft guten Vorschub leisten.

Nach einer Pause von einer Stunde, der Kirchzeit wegen, wurden um 3 Uhr die Verhandlungen wieder aufgenommen. Nachdem noch mehrere Redner über Organisation gesprochen hatten, wurde folgender Antrag einstimmig angenommen. Die hier tagenden Delegirten erkennen die Nothwendigkeit der Zentralorganisation voll und ganz an, doch muß es jedem einzelnen Orte überlassen bleiben, derselben beizutreten, bis man eventuell einen niedrigeren Beitragssatz angenommen hat. Nachdem noch Lehmann-Berlin den Wunsch ausgesprochen hatte, daß alle Orte, welche nicht in den Verband treten, das Agitationskomitee nach Kräften unterstützen möchten, wurde zu Punkt 5 der Tagesordnung, Wahl eines Vertrauensmannes für die Provinz Brandenburg, geschritten. Es wurde Alfons Beyer-Kottbus einstimmig wiedergewählt.

Unter Verschiedenem wurde aufgefordert, recht reger für die Fachpresse zu wirken, damit den Textilarbeitern ein einheitliches Organ erhalten bleibt. Ueber Kontrollmarkte sprach Lehmann-Berlin: Man habe schon Erfolg zu verzeichnen, man müsse versuchen, dieselbe nach und nach in allen Branchen einzuführen. In Berlin habe sich einer der größten Fabrikanten in der Strumpfwirkerlei verpflichtet, den Forderungen, welche auf der Kontrollmarkte ruhen, nachzukommen, wenn man ihm dieselbe gebe.

Beyer-Kottbus ist damit einverstanden, doch warnt er vor der Hoffnung, als ob durch Einführung der Kontrollmarkte die wirtschaftliche Lage sämtlicher Arbeiter gebessert werde, nur insoweit sei dieselbe segensbringend, als dadurch gemäßigtere Kollegen geschäft werden, sie können jedoch im Privatbesitz bald zum Nachtheil gereichen. Nach lebhafter Debatte erklärte man sich mit dem Beschluß, welchen der Böhmek Kongreß in dieser Sache angenommen hat, einverstanden.

Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden, in welchem dieser zu erneutem Handeln aufforderte, wurde mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung aller Länder die Verhandlung um 5 Uhr geschlossen.

Lübel. Am 6. Juni tagte in Stehr's Etablissement eine zahlreich besuchte öffentliche Versammlung des: Frauen und Männer Lübel's. Referentin Frau Blohm aus Hamburg sprach über die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter und ihre Widersacher. Dieselbe führte in ihrem etwa 1/2 stündigen Vortrage, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde, ungefähr Folgendes aus: Es sei ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß sie die Anwesenden, und namentlich auch die Frauen, in so stattlicher Anzahl begrüßen könne. Auch sei ja hier in letzter Zeit ein Verein der Frauen ins Leben gerufen, welchem sie wünsche, daß er sich immer kräftiger gestalten möge. Es seien ja bis jetzt erst wenig Frauenevereine da, aber es würden wohl diesen wenigen bald viele folgen. Um den Nutzen und Zweck der Organisation zu beweisen,

musse man etwas weiter zurückgreifen. In der früheren sogenannten patriarchalischen Zeitperiode sei die Frau an der Herrschaft gewesen, sie habe alle Anordnungen getroffen und Jedem seine Stellung angewiesen. Hierauf sei der Patriarchalismus, die Vaterherrschaft, und darauf die Feudalherrschaft, die Zeit des Raubritterthums, gefolgt, wo das Recht des Stärkeren gegolten habe. Ob wir heute noch mit einem Raubritterthum zu thun hätten, sei eigentlich keine Frage, die man heute Abend besprechen könne, doch würde heute das Proletariat nicht nur um sein Gut beraubt, sondern ihm würde auch noch das Blut ausgefressen. Von diesem Zeitpunkte an sei die Frau immer mehr von einer Hausflavin zu einer Lohnflavin geworden, ja sie sei heute beides. Man verlange heute nicht nur von ihr, daß sie ihr Heim in Ordnung halte und ihre Kinder erziehe, nein, man verlange auch noch von ihr, daß sie in die Fabrik gehe und 10 bis 12 Stunden neben ihrem Mann arbeite, und diesem dadurch, daß sie billiger arbeite als er, noch Konkurrenz mache, ja ihn theilweise ganz verdränge. Es sei heute ein Arbeiter nicht mehr im Stande, von seinem Verdienst seine Familie anständig zu ernähren, er sei gezwungen, seine Frau, ja sogar seine Kinder in die Fabrik zu schicken. Wenn man nun die heutige Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung betrachte, dann müsse man sagen, daß Lassalet Recht hatte, wenn er sagte: wohl könne man eine Arbeiterbewegung um 50 Jahre zurückdrängen, aber sie ganz und gar auszurotten, dazu sei man nicht im Stande. Das hätten wir am besten jetzt, wo wir unter dem Sozialistengesetz gestanden hätten, gesehen. Wohl sei dadurch die Bewegung etwas eingebämmt, aber desto mächtiger blühe sie jetzt empor, nachdem dieses Schandgesetz gefallen sei. Wie es in England fühne Männer und Frauen gegeben habe, die immer und immer wieder auf die Fehler und Mängel der heutigen Gesellschaftsordnung aufmerksam gemacht hätten, die stetig den Arbeitern ihre traurige Lage und die Mittel und Wege zur Besserung derselben vor Augen geführt hätten, trotzdem sie immer in Gefahr schwebten, ins Gefängniß zu wandern, so habe es auch solche bei uns gegeben. Und dadurch sei es möglich gewesen, die deutschen Arbeiter so weit zu bringen, daß sie nicht nur diesem Gesetz den Sturz bereitet hätten, sondern auch dem Macher desselben. Ueberall beginne das Proletariat, die besitzlose Klasse, einzusehen, daß nur durch Aenderung des bestehenden Wirtschaftssystems eine Besserung eintreten könne und unter den bestehenden Verhältnissen könnten nur Organisationen und Ausklärung etwas Abhilfe schaffen. Wenn die Frauenbewegung heute noch in den Anfängen begriffen sei, so seien daran zum nicht geringen Theil die Männer schuld, welche die Frauen nicht theilnehmen lassen wollen am öffentlichen Leben, an der Regelung öffentlicher Angelegenheiten. Es müsse jeder aufgeklärte Arbeiter mithelfen, die Frauen heranzuziehen zu den Organisationen. Wenn auch die jetzige Generation keinen Nutzen davon habe, so müßten Alle daran denken, daß die jetzige Arbeit einmal den Kindern zu Gute komme. Was die Arbeiterbewegung erkräbe, sei nur durch den Sozialismus zu erreichen. Die bisher geschaffenen Arbeiterchutzgesetze hätten nicht viel Werth, doch von dem jetzigen Reichstag hätten die Arbeiter auch nichts zu erwarten gehabt, das sei am besten aus der Kornzolldebatte zu ersehen. Doch würden die Arbeiter bei den nächsten Wahlen zeigen, daß sie erkannt haben, wer ihnen das Brod vertheuere, es werde sich die sozialdemokratische Fraktion so vermehren, daß sie dann in der Lage sei, nicht nur agitatorisch, sondern auch praktisch auf die Gesetzgebung einzuwirken. Folgende Resolution gelangte dann zu einstimmiger Annahme:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referentin einverstanden und verspricht die Anwesenden, energisch darauf hinstreben zu wollen, daß sie unbehindert das Vereinigungsrecht ausüben können trotz aller Anfeindungen der Arbeitgeber, sowie alle noch fernstehenden Genossen und Genossinnen zu den Organisationen heranzuziehen und zu überzeugen, daß nur ein einheitliches Vorgehen den Sieg des Proletariats herbeiführen kann.“

Im Schlußwort sprach die Referentin die Bewegung für die achtstündige Arbeitszeit. Auch an dieser Bewegung müsse die Frau theilnehmen, denn es seien in Deutschland 4 1/2 Millionen Frauen in der Industrie beschäftigt, von denen die meisten nicht verheirathet wären. Die Frau müsse danach hinstreben, gleichen Lohn wie der Mann zu bekommen, mit ihm zusammen würde sich die Frau ihr Recht, ihre Freiheit erkämpfen. Zum Schluß forderte Referentin die Anwesenden noch auf, mit ihr einzustimmen in ein Hoch auf die Verbrüderung der ganzen Menschheit. Daraus wurde die Versammlung geschlossen. — Bemerkte sei noch, daß die Versammlung von zwei Frauen geleitet wurde. C. W.

Magdeburg. Sonntag, den 21. Juni, fand in der Budauer Bierhalle ein öffentlicher Vortrag, veranstaltet von der Frauen-Kommission, statt, in welcher Genosse Köpfer über das Thema: „Bewußte und unbewußte Gegner der Frauenbewegung“ referirte. Redner macht den Genossen den Vorwurf der Lauheit in der Lohnbewegung der Feldarbeiterinnen und führt aus, daß wenn sich die Genossen reger betheiligten hätten, müßten die Feldarbeiterinnen unbedingt einen Erfolg erzielt haben. Daß dem so ist, zeigt sich an den Feldarbeiterinnen der Neustadt, die in ein paar Versammlungen beschlossen, ihren Arbeitgebern eine Mehrforderung vorzulegen, und daraufhin haben sich die meisten Arbeitgeber entschlossen, ihren Arbeiterinnen einen besseren Lohn zu bewilligen. Es zeigt sich hier wieder, daß Einigkeit stark macht. So ist aber dies Jahr für die Allgemeinheit der Feldarbeiterinnen nichts mehr zu erzielen und unsere Gegner werden dies bestimmt zu ihrem Vortheil benützen. Schon der eine Umstand zeigt uns, wie wichtig es ist, keine Gelegenheit unbenützt vorüber gehen zu

lassen, um die Feldarbeiterinnen zu uns heran zu ziehen, da wie schon in früheren Versammlungen gesagt wurde, sich ein landwirtschaftlicher Verein zur Wahrung der Interessen der Landarbeiter gebildet hat, mit seinem Sitz in Halle a/S., welcher in 14 Bezirke eingetheilt ist. Ein Bezirksvorstand hat, welcher sehr wohl im Stande ist, mit Amts- und Ortsvorstehern Fühlung zu halten, so alle Vorkommnisse und Erfahrungen wiederum an den Vereinsvorstand melden, welcher dann seine Botschaften trifft, die jedenfalls nicht zum Vortheil der Arbeiter ausschlagen. Ferner führt Redner aus, daß gerade die besten Genossen, die an der Spitze der Bewegung stehen und unabhängig sind, gleichfalls zu den unbewußten Gegnern der Frauenbewegung gehören. Einestheils weil der pekuniäre Nutzen, welcher durch die Frauenbewegung erzielt wird, nur der Frauenbewegung zu gute kommt und dadurch, nach ihrer Meinung, der Partei entgeht und andererseits heißt es, es giebt keine absolute Frauenbewegung, es giebt nur ein allgemeines Arbeiterbewegung zur Besserung der Verhältnisse für jeden, der Menschenantlig trägt. Gegen die letztere Hauptaufgabe lasse sich vom prinzipiellen Standpunkte nicht einwenden, wohl aber habe man sich mit Entschiedenheit dagegen zu verwahren, daß mit der Anerkennung jenes Grundsatzes jedwede selbstständige Bewegung unter den Frauen überflüssig sei. Eine Besserung der spezifischen Uebelstände in den Betriebsstätten der Frauarbeit sei nur denkbar, wenn man nicht nur in theoretischer Hinsicht die Gleichberechtigung derselben anerkenne, sondern mit Nachdruck dafür eintrete, daß die vorwärts strebenden Frauen zu geschickten Verfechtern ihrer eigenen Sache herangebildet werden, um den schauerlichen Zuständen auf dem Gebiete der Frauenvwelt mit Erfolg zu begegnen. Zum Schluß ermahnt Redner noch die Frauen, die Einigkeit zu pflegen, da es doch Arbeit in Hülle und Fülle giebt und nicht die kostbare Zeit mit Kleinlichkeiten auszufüllen. Da sich nach dem Vortrag Niemand zum Worte meldete, wurde angenommen, daß sich die Versammlung mit dem Vortrag einverstanden erklärt. Daraufhin wurde die Versammlung geschlossen.

Meißen. In einer am 31. Mai stattgefundenen öffentlichen Tabakarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung sprach Kollege W. Herrmann aus Dresden über die Organisationsfrage. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht, es mochten am Anfange des Referates 16 Kollegen anwesend sein. Wir Meißener Kollegen richteten daher nochmals die Aufforderung an alle Arbeiter unserer Branche, sich mehr um die nächstliegenden Interessen zu kümmern, oder soll Kollege Herrmann sich im Rechte befinden, wenn er bei der schwachbesetzten Versammlung sich am Anfange seines Referates wie folgt äußerte: Es scheint mir, als wenn hier in Meißen die Organisationsfrage schon als ein überwundener Standpunkt betrachtet werde oder sollten die Meißener Kollegen sich in einem Eldorado befinden? So viel mir jedoch bekannt, hätten gerade die Meißener Tabakarbeiter alle Ursache, sich dem öffentlichen Streben und Wirken ihrer Mitarbeiter anzuschließen, aber leider ist es eine unentzerrbare Thatsache, daß da, wo die Hausindustrie sich immer mehr zur Blüthe emporzuschwingt, bei jedem Einzelnen, der dazu verdammt ist, auf diese Weise sein Leben zu fristen, das ideale Streben für Alles, was unbedingt nothwendig ist, um die unerträglichen Zustände verbessern zu helfen, verloren geht. Kollege Herrmann legte außerdem in kurzen, bündigen Worten die Nothwendigkeit der Organisation dar, betonte, wie heute die privatkapitalistische Produktionsweise uns dazu zwingt, uns immer mehr zu organisieren. Die Unternehmer seien uns in letzter Zeit in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorangegangen, und wir sollten endlich einsehen lernen, daß auch wir nur durch die Organisation uns schützen können. Ist es nicht Thatsache, daß da, wo Kämpfe zwischen Unternehmern und Arbeitern stattfanden, und wo letztere eine Niederlage erlitten, diese hauptsächlich durch die nicht organisierten Mitarbeiter herbeigeführt wurde. Daher nochmals, rafft Euch auf, seid thätig im Handeln und schließt Euch der Organisation an. — Auch Kollege Henschel sprach sich über den Indifferentismus der Meißener Kollegen abfällig aus, wollte aber die Hoffnung nicht aufgeben, daß in Meißen doch noch etwas zu erreichen sei, auch hier würde man doch noch zur Einigkeit kommen müssen.

Aus aller Welt.

Böhm. In dem Prozeß Baare wurden die Redakteure zu fünf, Anemann zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt wegen ihrer Veröffentlichungen der unrichtigen Steuereinschätzungen, in welchen der Gerichtshof eine beleidigende Form sah. Herr Fuhsangel wird die Revisionsinstanz anrufen. — Das Strafverfahren resp. die Untersuchung gegen den Direktor Baare ist eingeleitet.

Druckfehler-Berichtigung zum Artikel: Zur Frage des Arbeiterchutzes für Frauen, in Nr. 24, Seite 1, Spalte 2, Zeile 27 von oben, lies: wirtschaftliche Kooperation, anstatt Koalition; a. n. D., Zeile 33, allein die Spitze dieser ihrer Forderung, anstatt Eike; a. n. D., Zeile 38 ff. lies: Die früher von einem Theil der Arbeiterwelt erhobene Forderung auf Verbot oder Einschränkung der Frauarbeit rief der ökonomischen Selbstständigkeit der Frau, damit ihrer gesellschaftlichen Emanzipation, ein Halt entgegen; u.

Briefkasten.

Wattensteid. Brief mit Anfangsbuchstaben aus Sonntag, den 28. Juni, abholen.